

150 Jahre Trüb Aarau : vom Wesen eines Aarauer Familienunternehmens

Autor(en): **Pestalozzi, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **84 (2010)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

150 Jahre Trüb Aarau – vom Wesen eines Aarauer Familienunternehmens

Die 1859 gegründete Aarauer lithografische Offizin Trüb blühte einst als Herstellerin von «Postkarten». Ausser für Geschäftspapiere erwarb sie sich einen besonderen Ruf als «Kunstanstalt» für Plakatdruck und für Wertpapiere mit Sicherheitsmerkmalen. Dem Markt folgend, hat sie den Druck auf Papier aufgegeben und ist führend in der Fabrikation von Ausweisen. Trüb liefert heute an 30 Staaten weltweit Ausweise, Wert- und Kreditkarten.

Trüb – eine Qualitätsmarke

Ende des 19. Jahrhunderts prämierten die Komitees der Industrieausstellungen besonders gute Produkte mit Medaillen. Trüb erhielt zum Beispiel Gold 1893 in Paris, 1898 in Genf und 1899 in Oostende. Auf ein einziges – und auf eben nicht das wichtigste oder anspruchsvollste – Produkt fixiert zu werden, ist für eine Firma oft bitter. Wie Trüb, mag es anderen Aarauer Firmen ergangen sein: Kern – Reisszeuge – Schule; Bally – Schuhe – Damenmode; Frey – Kakao – Kinderstube. Dabei stellte Kern vor allem Vermessungsgeräte, Trüb kunstvolle Plakate und Wertschriften, Bally beste Herrenschuhe und Elastikgewebe, Frey schmackhafte Tafel-Schokolade als wichtigste Produkte her. Mit der Industrialisierung kam eben die Notwendigkeit, als Qualitätsmarke bekannt zu werden. Dann lebte es sich gut vom Renommee, bis der nächste Innovationsschub nötig wurde, oder bis die Politik alles, besonders das Auslandsgeschäft, verdarb. Für Kern eliminierte die russische Revolution einen Hauptkunden, bei Frey fehlte eine Absatzstrategie, welche dann der Partner Migros hatte, Bally fiel einem «unfriendly Takeover» zum Opfer. Ganz

zu schweigen von der ersten weltweiten Krise ab 1929, die – gerade bei Trüb – die Nachfrage grob halbierte. Allen Firmen brachte sie höhere Kreditkosten. Trüb vermochte sich zu halten. Vor 20 Jahren – noch unter Leitung der Familie – kam es, dank einer gekonnten Änderung der Produktpalette zum Sicherheitsdruck auf Plastikkarten, zu dauerhaftem Erfolg.

Quellen

Diese Rückschau arbeitet heraus, was das Wesen der Firma ausmachte. Sie entstand in engem Kontakt mit Seniorchef Hans Trüb, der gut die Hälfte der 150 Jahre Betriebszeit erlebt und mitgestaltet hat. Mittels einer gezielten Auswahl an Fakten wie Anekdoten soll der «Genius Loci», das heisst der spezifische Geist von Antrieb, Zielbewusstsein und Berufsstolz dieser Firma mit lokaler Verwurzelung, aber internationalem Geschäft, spürbar gemacht werden. Die Offizin von 1859 wandelte sich – bald eine KMU – zur «Kunstanstalt» von 1909; später zum Industrieunternehmen. Trübs Spezialisten verstanden sich stets als handwerkliche beziehungsweise unternehmerische Elite und pflegten entsprechend ihren Berufsstolz.



Ein eigentliches Firmenarchiv besteht nicht; das anzulegen war nie die Absicht der Patrons. Dafür haben sie periodisch ihre Sicht des Firmenlebens in aarauerisch typischen, das heisst knappsten Sätzen zusammengefasst. Hier gilt es, mittels Bekanntem aus der lokalen Wirtschaftsgeschichte behutsam zu ergänzen. Doch ist hier der Raum nicht, um eine Firmengeschichte zu schreiben; Diese ist für die ersten 100 Jahre längst entstanden.¹ Wir werfen Blicke auf Besonderheiten, die Trüb Dauererfolg gebracht haben.

Solche Jubiläen haben selbst in der traditionsbewussten Schweiz Seltenheitswert.

Aus dem Fundus der Familie stammen «überlebende» Erzeugnisse, mit denen sich das Wesentliche zeigen lässt. Zuerst wirkte man vis-à-vis des Amtshauses (Vereinshaus); dann vier Jahre im «Wildenmann»-Anbau, in der Hinteren Vorstadt. Fotos führen uns eine Ecke der Igelweid vor, wie sie kaum jemand wiedererkennt, die dritte Station der Firma. 1890 nötigte der Geschäftsgang, den Schritt an den Bahnhofplatz zu wagen. In jungen Betrieben musste die Belegschaft oft in unfreundlichen, kaum geheizten Lokalen arbei-

¹ Klassisches Logo von Will Sutter, entworfen für den Neubau von 1963.

ten. Erst der Erfolg ermöglichte es, sich etwas Behaglicheres zu erbauen. Zwischen 1907 und 1925 bezog Trüb am Bahnhof weitere Bauten. Die hohe Fensterfront (Zeichnungsbüros!) von 1909 erhielt 1915 mit der Hauptpost eine würdige Nachbarin. So betrieb Trüb am Bahnhofplatz eine Dauerbaustelle. Hinter den zusammengehörig wirkenden Fassaden wuchs ein Fuchsbau, in dem alle Geschäftszweige Raum fanden – auch ein Steinlager mit 35 000 Lithosteinen. Die Legende weiss, dass der schneckenhaft fahrende, grosse Warenlift gelegentlich auch für ein Stelldichein gebraucht worden ist.

Ein 150. Geburtstag! Solche Jubiläen haben selbst in der traditionsbewussten Schweiz Seltenheitswert. Es braucht zur Geschäftstüchtigkeit hinzu ein gerüttelt Mass an Innovation und Glück, und das in jeder Generation. Nur wenige Produkte verkaufen sich lange gut; selbst diese müssen marketingmässig stets wieder «neu erfunden» werden. Als 1859, an unbekanntem Tag, zwei Steindrucker, Clemens Jakob Müller von Oberlinsbach und Adolf Schmutziger von Aarau, sich die Hand zur Firmengründung reichten, war die Kunst der Lithografie zwar schon etwa 60 Jahre alt. In Aarau gab es aber noch 1848 keinen Betrieb, der die Diplome mit Golddruck für Teilnehmer des Sonderbundskrieges hätte herstellen können.² Immerhin hatte Clemens Müller ab 1853 die Kunst bei Lithograf und Lehrer Brunnhofer lernen können.

Lithografie – «Schreiben mittels Stein»

Alois Senefelder (1771–1834) hat um 1795 herausgefunden, dass Kalkstein aus den Solnhofener Brüchen als Grundlage bestens geeignet ist, um Bilder zu drucken. Er gilt als Erfinder der Lithografie beziehungsweise des Steindrucks.

Lithozeichner tragen die Sujets auf plan geschliffene, total entfettete Steine auf. Mit Fetttusche oder -kreide zeichnen sie seitenverkehrt direkt

GRAPHISCHE WERKSTÄTTEN

○○○○○ ALLE NEUEN ○○○○○
 REPRODUKTIONSVERFAHREN
 STEINDRUCK ○○○○○○○○○○
 PHOTOCHROMIE ○○○○○○○○
 BUCH- u. DREIFARBENDRUCK
 HOCHPRÄGEDRUCK ○○○○○○
 EIGENE MALER u. ZEICHNER

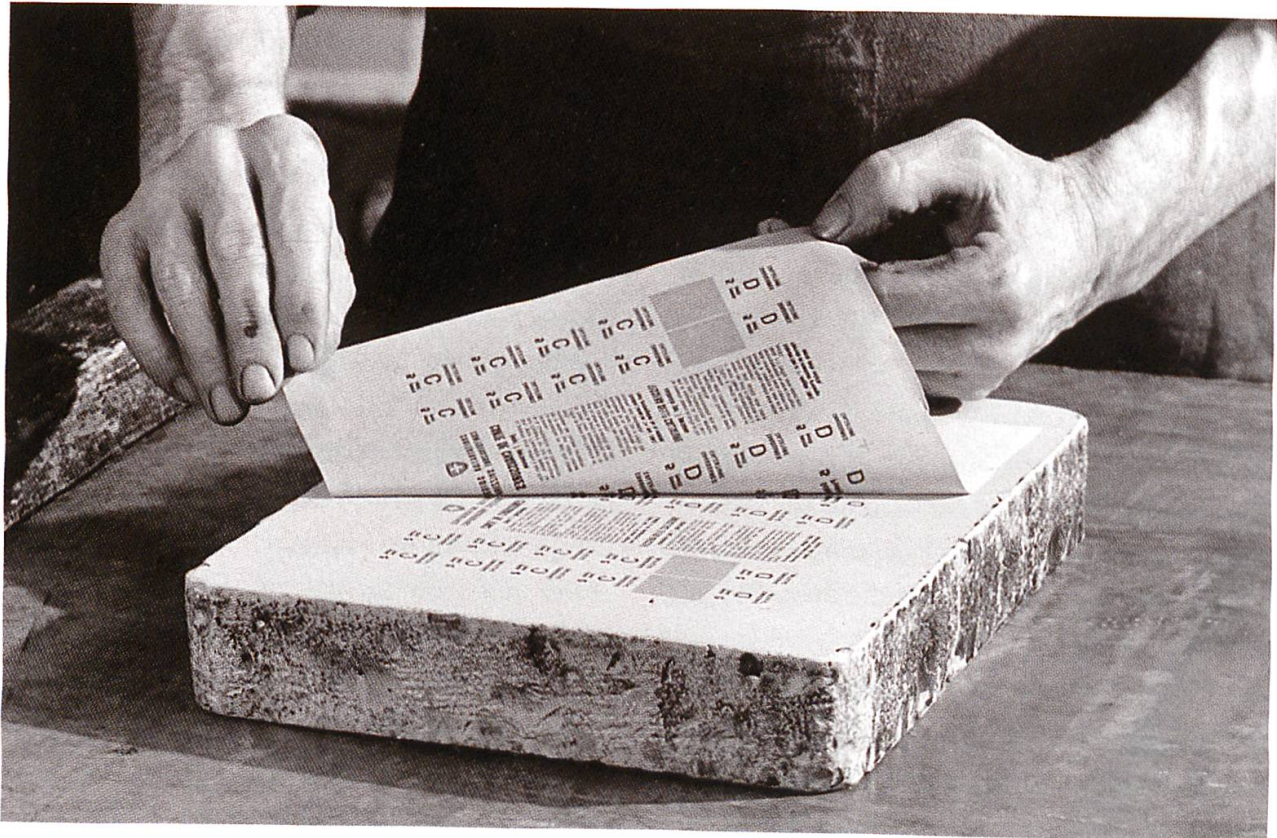
A. TRÜB & CO

TELEGRAMME: TRÜBCO
 TELEPHON: NO 32

AARAU

●● SPEZIALITÄT: ●●
 ILLUSTRIRTE ARBEITEN
 MODERNE AFFICHEN
 REKLAME-ARTIKEL
 ETIQUETTEN u. PACKUNGEN
 WERTPAPIERE ○○○○○○
 KÜNSTLERPOSTKARTEN

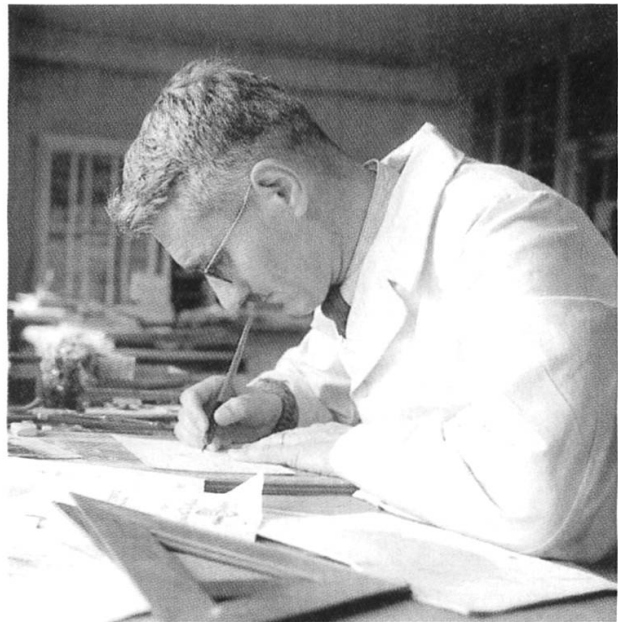
AARAU,
(SCHWEIZ)



auf die Steine. Der Umgang mit Farben muss besonders erlernt werden, chemische Kenntnisse sind dazu nötig. Vor dem Einwalzen der Farben muss mit einem Schwamm ein Gemisch aus Wasser und Salpetersäure als Feuchtigkeitsträger aufgetragen sein. Gummi-Arabikum (tropisches Akazienharz) schützt dann den Stein. Bildlose Flächen saugen das Gemisch auf, gezeichnete Motive stossen es ab, weil Fett in der Zeichenkreide ist. Der Lithostein wird unter dem Zylinder der Presse hin- und hergezogen. Der Reiber überträgt dabei Farbe auf das Druckblatt. Eingefärbte wie ungefärbte Flächen stehen auf gleicher Ebene. Daher ist Lithografie Flachdruck.

Soll ein Farbbild entstehen, muss für jede Farbe ein Stein vorbereitet werden. Vom Motiv wird eine Konturenzeichnung angefertigt und seitenverkehrt übertragen. Mit Fetttusche oder -kreide wird immer nur eine Farbe gezeichnet. Um genaues Übereinanderdrucken zu ermöglichen, werden Passkreuze eingezeichnet, danach der Papierbogen ausgerichtet. Da Lithosteine sehr teuer sind, werden sie zum Wiedergebrauch fein abgeschliffen, was, schon aus Qualitätsgründen, im eigenen Hause getan wurde.

Müller und Trüb begannen erst, maschinell zu drucken, als die Schnellpresse bereits erprobt war. Um 1880 kam die Foto-Lithografie. Das aufwändige Hand-Lithografierverfahren war nur bis etwa 1950 rentabel. Schon 1912 kam die erste Offset-Maschine ins Haus. Der Offsetdruck war wesentlich billiger. Aargauer Künstler (Klemm,



Kuhn, Hoffmann, Guignard, H.E. Fischer u.a.) nutzten gerne die Möglichkeit, bei Trüb zu lithografieren. – Weltweit greifen Künstler heute noch auf dieses Verfahren zurück, wenn ein besonderes Kunstwerk entstehen soll.

2 Gepflegte Briefköpfe dienten auch als Katalogauszug. Gebäudekomplex Trüb um 1925. Die WSB fuhr damals tatsächlich durch die Unterführung Gais auf den Bahnhofplatz, wo sie die AS traf.

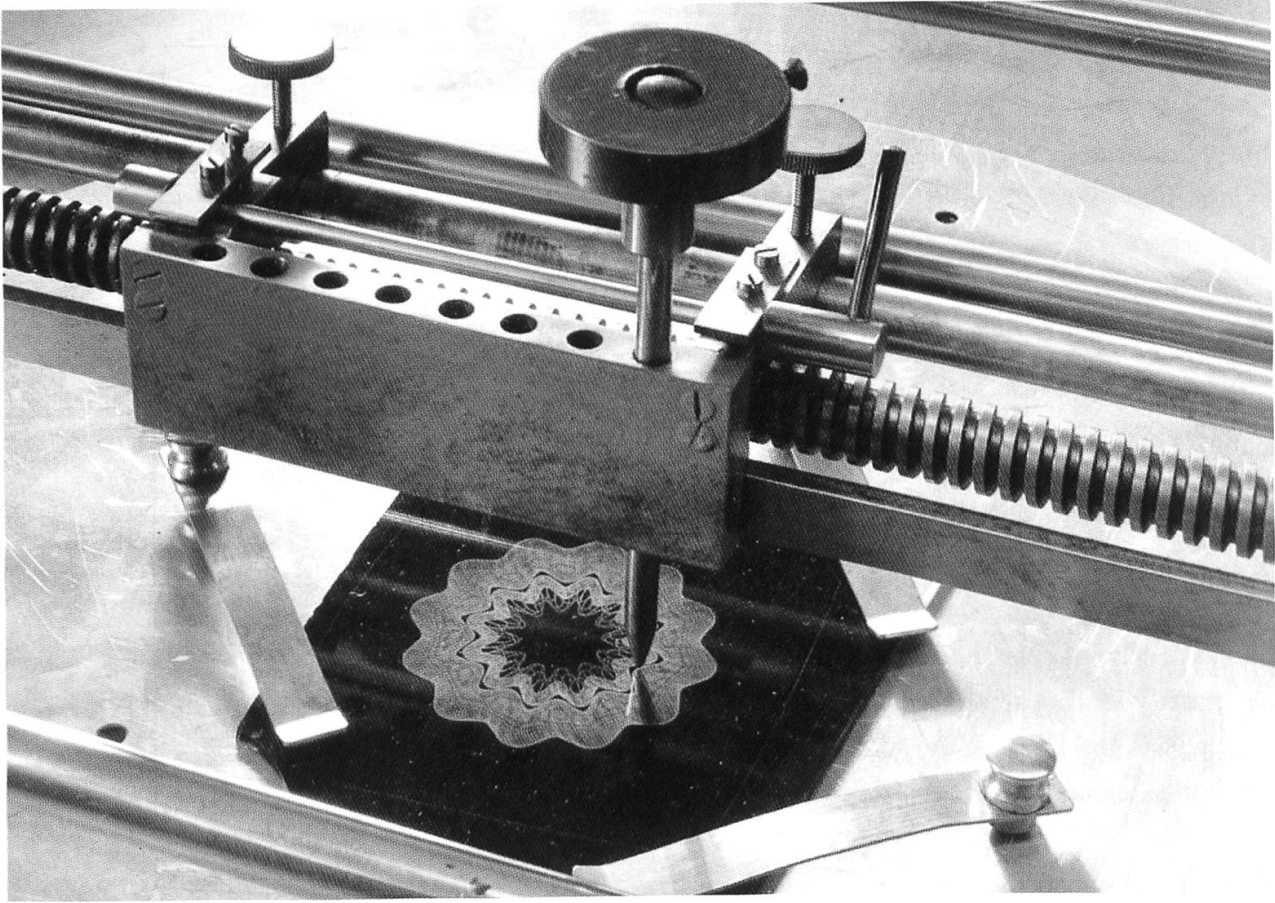
3 Steindruck nach alter Väter Sitte – Umdruckabzug von Rationierungsmarken des Zweiten Weltkrieges.

4 Meinrad Bisig, Lehrmeister und Künstler, wurde 102 Jahre alt; sein Spitzname ergab sich von selbst.

5 Stillleben: Werkzeug des Lithografen zum Malen und Zeichnen.

Generationenpakt

Fünf Generationen Inhaber haben das Szepter geführt. In erster Clemens Müller und Adolf Schmuziger, als zweiter Jakob Müller und sein Schwager August Trüb I., in der dritten bis fünften Generation allesamt Nachkommen von August I. Die Prinzipale haben bescheiden gelebt und Gewinne primär reinvestiert. Selber haben



sie dauernd nur kleinere Anteile als Salär bezogen, um mit dem Löwenanteil die Firma laufend modern auszustatten und ihr so langfristige Standfestigkeit zu verleihen. Obschon es stimmt, dass das Anfangskapital nur 3000 Franken betragen hat, muss sogleich die Information angefügt werden, dass 1859 damit immerhin zwei Druckerpressen plus die nötigen Lithosteine plus die Anfangsmiete bezahlt werden konnten – oder wahlweise ein Aarauer Altstadtthaus, aber nicht an erster Lage.

Es gab in der Familie einen Generationenpakt. Trübs, als echte Patrons, werkten mit dem Verständnis, dass ihre Firma auf unbegrenzte Zeit bestehen sollte. Angestellte wussten, dass dem so war, und sie konnten sich auf eine Lebensstelle einrichten

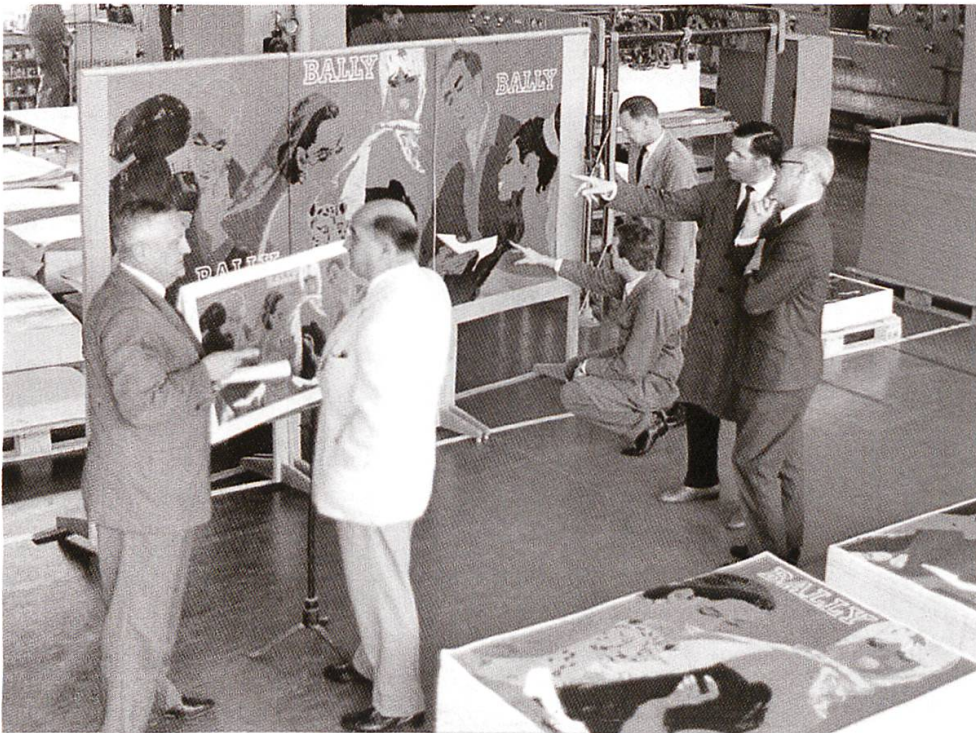
Wie überall in der Schweizer Industrie, hafteten die Inhaber anfangs mit ihrem Privatvermögen, Beteiligt waren immer auch andere Familienmitglieder. Amortisierte Betriebsmittel drückten in Krisen kaum, Selbstfinanzierung blieb der Wunsch aller Aarauer Industrien vor 1950. Trüb profitierte selbst vom Streben nach Sicherheit: Anleger wollten etwas sichtbar Solides in der Hand haben. Daher erfreuten sich schön gestaltete und gedruckte Aktien wie Obligationen (mit den abtrennbaren Coupons!) grösster Beliebtheit. Schon August Trüb I. war es gelungen, sich im Wertpapierdruck dauerhaft zu etablieren. Dazu diente das künstlerisch wirkende, komplizierte Design der Wertpapiere. Guillochiermaschinen zeichneten schwungvoll Sicherheitsmuster, die nur ganz spezielle Betriebe herzustellen imstande waren und die auf Banknoten ebenfalls üblich geworden waren.³ Noch Hans Trüb sah

einige Schwindler als Mochtegern-Kunden ins sein Haus treten, die sich gerne Pässe oder Wertpapiere an der Quelle besorgt hätten. Dafür hätten sie hohe Preise bezahlt; und ihre Aufträge waren stets «pressant». Einer glaubte gar, eine unbewohnte Insel entdeckt zu haben und sich als Einmann-Staat «Viking-Land» gebärden zu können. Manchmal kam ein Telefon, ob Herr Trüb nicht bei der Bank X. «uns unbekannt Obligationen anschauen kommen würde?» Das waren denn auch Fälschungen. Gelegentlich stahl die Politik der Firma den Ertrag, als zum Beispiel Kolumbien oder Kuba verboten, die Rechnungen von Trüb zu bezahlen. Rührend war, dass Trübs Vertreter immer wieder kleine Dollar-Beträge in gewöhnlicher Korrespondenz nach Aarau sandten. Leben liess sich davon natürlich nicht.

Die ersten 50 Jahre waren geprägt durch unüblich viele Wechsel in der Leitung. Clemens Müller von Obererlinsbach, mit Adolf Schmuziger von Aarau Firmengründer, verlor den Compagnon nach zwei Jahren durch Tuberkulose. Müller, mit acht Kindern, wurde mit 42 Jahren Witwer, heiratete dann erneut und zog zu seiner Frau nach Lenzburg. Er trat nach 14 Geschäftsjahren aus, aber erst, nachdem Sohn Jakob Müller beim Vater das Handwerk erlernt und die Wanderjahre angetreten hatte. Unterdessen führten Pächter namens Randegger und Sigg die Offizin. 1879 kam Jakob Georg Müller zurück und übernahm sie wieder. Seit 1876 hatte dieser einen Schwager namens August Johann Trüb von Dübendorf. Dieser, Buchhändler von Beruf, kam 1884 nach Aarau, um als Teilhaber die kaufmännische Leitung des nun mit rund zehn Arbeitern produzierenden Geschäftes zu übernehmen. Die beiden Inhaber bürgerten sich ein. 1903 trennten sich die beiden Partner, uneinig über Produktionsstandorte und Marketing. Nach kurzen Jahren versöhnten sich die beiden ungleichen Schwäger; die Trennung der Geschäfte blieb.⁴

⁶ Guillochiermaschine, ein diffiziles Meisterwerk der Feinmechanik.

⁷ Felix Hoffmann auf der Stör bei Trüb; sein Weltruf beruht auf subtilen Buchillustrationen.



Standbeine Postkarte, Plakate, Wertpapierdruck

«Der reisende Teutone scheint es als eine feierliche Pflicht zu betrachten, von jeder Station seiner Reise eine Postkarte zu schicken, als befände er sich auf einer Schnitzeljagd. Seine erste Sorge, nachdem er ein Reiseziel erreicht hat, ist es, ein Gasthaus zu finden, wo er abwechselnd Bier trinkt und Postkarten adressiert.» – So die ironische Sicht des «Standard» auf Festlandeuropäer um 1900.

Napoleons Kriege, ihr Bedarf an Landkarten, hatten ab 1795 die brandneue Lithografiekunst mächtig gefördert. Trüb erlebte bis Ende des 19. Jahrhunderts dazu das Aufkommen der Schnellpresse, des Maschinensatzes, der Fotografie und des Tourismus. Damals eine Art Sport einer reichen Oberklasse, nährte er den erwähnten Postkartendruck. Die Weltkriege förderten den Absatz noch – gab es doch viel weniger Möglichkeiten, Geld auszugeben. Durch den Massentourismus neu belebt, dauert die Postkartensitte bis heute fort.

Ein Mittelding zwischen Plakaten und Postkarten bildeten Kalenderbilder – meist kleinformatige Schaubilder –, mit denen sich Hotels,

8 In zarten Farben gehaltene Werbekarte des Hotels Waldhaus Dolder Zürich. Nicht das Alpenpanorama wird gezeigt, sondern die ruhige Lage, angenehme Spazierwege, die bequeme, hauseigene Drahtseilbahn – beispielhaft die hervorragende Qualität des Steindrucks. Lithograf: Anton Reckziegel.

9 Grafiker Donald Brun (weiss), Chef Hans Trüb (Zweiter von rechts) und Bally-Spitzen bei der Annahme eines Dreifach-Plakates um 1970.

10 Der spanisch-lateinamerikanische Markt wurde zwischen 1900 und 1939 besonders wichtig. Die Glühlampenfabrik S.E.L.E.Z. warb mit der Marke Z-Argon. Im Entwurf aus Aarau fand sich, was zum Kauf anregte: Die Verheissung «Economias», das Sympathie-Girl, natürlich als «Rubia», rotblond, das Ganze in Blau-Rot, den Farben des vom ausgewanderten Aarauer Max Gamper mitbegründeten F.C. Barcelona. «Nacional» beruhigte Kunden, denn ganz Europa verlangte damals landeseigene Produkte. Anonym.



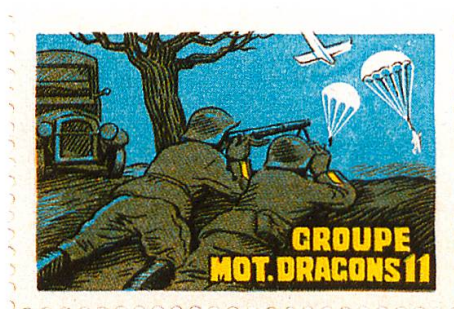
Bahnen, Industrie, Schifffahrtslinien etc. in Erinnerung zu rufen suchten. Oft bestellten diese Kunden lose Abzüge zum Verschenken. Da konnte der Steindruck zeigen, zu welchen Nuancierungen er fähig war, gesetzt den Fall, er verfügte über echte Künstler. Dafür war Trüb, einmal mehr, zu Recht berühmt.

Anton Reckziegel aus Graz zum Beispiel (1865–1932) kam als Prototyp eines wandernden Künstlers. Ihm gefiel es zwar in Aarau. Was ihn 1892 nach sechs Jahren forttrieb, war der mit Härte durchgesetzte Beizenschluss, genauer, die hohen Bussen von zwei bis fünf Franken, was um 1890 bis zu einem Tagelohn entsprach! In Bern konnte er offenbar bis 1912 bei gleichem Wandel billiger verweilen ... Im 20. Jahrhundert zeichneten dann vor allem eigene, meist im Hause ausgebildete und oft stark spezialisierte Künstler, Louis Koller zum Beispiel, die Vogelflugpanoramen.

Selbst der Plakatdruck wandelte sich. Zum Einen wechselten die Aufträge von kleinen Formaten zu immer grösseren. Dazu platzierten die Verkäufer nicht mehr vorwiegend im Gebäudeinnern, in Läden und in Bahnhofshallen, sondern – schneller wechselnd – auf Litfasssäulen und Plakatwänden. Allmählich durfte die Herstellerfirma sogar die Namen der Künstler auf dem Plakat anbringen. Unser Paradeplakat stammt aus den 1920er-Jahren, aus Barcelona. Dieses Exportbeispiel aus dem umfangreichen Spanien- und Lateinamerikageschäft ist etwa A4 gross.⁵ – Lokal bekannt und beliebt waren auch die Kalender.⁶ Aaraus Stadtmuseum erhielt zwischen 1990 und 2006 von der Familie Trüb mehrmals grössere Konvolute an Trüb-Plakaten und Vogelschau-Ansichten. Auch diese grosszügige, speziell verdankenswerte Schenkung spiegelt den Geist des Unternehmens trefflich.

Aaraus Stadtmuseum erhielt zwischen 1990 und 2006 von der Familie Trüb mehrmals grössere Konvolute an Trüb-Plakaten.

Bei Trüb standen die grössten Steindruckmaschinen Aaraus. Darauf wurden später auch besondere Bogenwaren produziert, so die Soldatenbriefmarken des Zweiten Weltkriegs ebenso wie mehrere Tausend Plakatsujets. Abzüge sind heute gesuchte Sammelstücke. Im Schlössli entstand unter Leitung des Schreibenden mit den der Stadt geschenkten Plakaten 2006 eine Auswahl-Ausstellung. Ihr Slogan lautete: «Klar – von Trüb!»⁷ Das Wichtigste für die Wirkung eines Plakates war, Kontakt mit Künstlern zu wahren. Dies gehörte zu den geschätzten Aufgaben in der Geschäftsleitung. Seit den 1970er-Jahren wird dieser Bereich mehr und mehr durch die Werbeagenturen betreut, die sich zwischen Kunden und Produzent drängen.



11a-d Feldpost war zwar gratis, wer solche Soldatenmarken kaufte, spendierte aber solidarisch direkt in die Kompaniekasse. Von oben nach unten: Die Jagdflieger-Kompanie 12 flog Moranes nach französischem Entwurf. Pontoniere zeigten ihre Arbeit auf den Flüssen; Bataillon 2 vor Biberstein. 1936 errichtete der Bund 15 Kompanien Freiwilliger Grenzschutz; darin dienten viele Arbeitslose. Louis Müller hat hier dem Unbekannten Soldaten quasi ein Denkmal gesetzt. Motordragoner bekämpften Fallschirmspringer.

Köpfe und Chefs

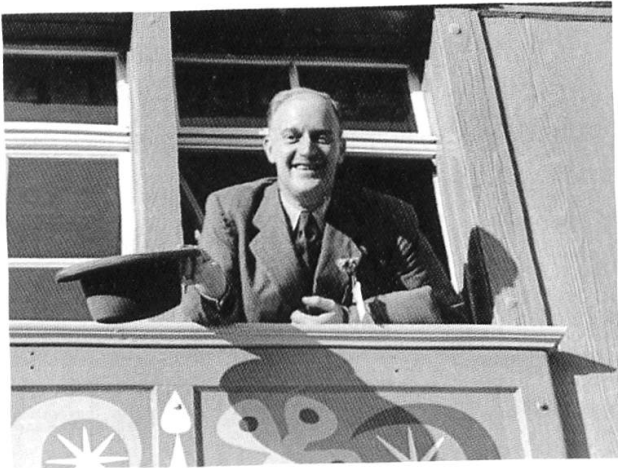
Jeden Arbeitstag vor der Belegschaft beginnen, täglich Rundgänge durch die Abteilungen dazu nutzen, mit den Mitarbeitern vertraut zu werden, das wurde bei Trüb Aarau so gehalten! Um einen wachsenden Betrieb zu führen, musste das Augenmerk der Leitung ständig alle Aspekte einbeziehen: Technik und Produktinnovation, Menschenführung und Nachwuchspflege, Kunden und Verkaufsmethoden. Wenige Beispiele mögen genügen.

Mit dem technischen Fortschritt hielten die Inhaber stets mit. Anstatt auf ihre ganze Maschinenausstattung einzugehen, sei stellvertretend erwähnt, dass am Bahnhof eine eigene Dampfmaschine mit Generator das bestmögliche Arbeitslicht produzierte, nämlich flackerfreien Gleichstrom. Für Zeichenarbeit auf Kalkstein und Papier, die wir uns beliebig fein vorstellen dürfen, war die Qualität der Raumbeleuchtung mitentscheidend. In Aaraus Nebelklima blieb das Licht oft diffus. Erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs spannte das Elektrizitätswerk Aarau den Strom auf 220/240 Volt hoch. Nun liess sich gutes Licht auch einkaufen.

Trüb setzte nie nur auf ein Standbein – nicht einmal bei Bauten. Im eindrücklich hohen Sitz am Bahnhofplatz waren in den obersten Stockwerken auch Büros und neun vermietbare Wohnungen eingebaut. Das Erdgeschoss beherbergte an der Nordwestecke das Bekleidungshaus Leutwyler. 1959 fiel der Entscheid, das unübersichtlich gewordene, dazu an der Ausnutzungsgrenze angelangte «Gehäuse» zu verkaufen und auf der Südseite der Geleise den heutigen Hauptsitz betriebsgerecht neu zu bauen. Leutwyler aber baute in der Altstadt, Ecke Graben/Laurenzengasse.⁸ August Trüb I. (1848–1922) scheint als Chef wie als «Betriebsdynamiker» spezielle Tugenden gezeigt zu haben. Nicht nur lernte, sprach und schrieb er fünf Fremdsprachen, sondern gestal-

tete den, auf den ersten Blick wenig Gewinn versprechenden, Postkartendruck zum ertragsstarken Geschäftszweig, ja zu einem Standbein um. Dazu reiste er persönlich durch halb Europa und bis Jerusalem und Kairo. Bei einigermaßen gutem Licht entstanden auf einer Plattenkamera Ortsansichten, die er sogleich, meist im Keller seines Hotels, mit damaligen Methoden (Wasserkübel...) entwickelte und nach Hause sandte oder zurückbrachte. Zusätzlich malte er vor Ort Aquarelle als Vorlagen, welche dem Lithografen zu Hause die Farben wiedergaben. Ebenfalls vor Ort schloss er sogleich Abnahmeverträge ab. Die ab 1871 vom Weltpostverein (Sitz seit 1875 in Bern) mittels Sondertarifen geförderte Sitte, Verwandten und Bekannten Liebesgrüsse und Anderes auf «Fotos» zuzusenden, führte bald zur Sammelleidenschaft. Vor allem Ortsbilder oder thematische Reihen, bald auch farbig, förderten diese noch. In Kriegszeiten war die Postkarte Propagandaträger und Verbindungsmittel, also kriegswichtig. Was Wunder, gab es in Aarau bald eine Postkarten-Tauschstelle, die Papeterie Käser an der Bahnhofstrasse. Das Wichtigste war, dass Trüb die Arbeit nicht ausging – August I. hatte «eine gute Nase» bewiesen. Die Belegschaft wuchs kräftig. 1914, als ein reisefreudiges Europa unterging, zählte sie etwa 200 Köpfe.

Produktqualität allein genügte aber nie: Kein Industriebetrieb kam ohne einige besonders begabte Verkäuferpersönlichkeiten lange über die Runden. Und auch bei Trüb verdienten diese wesentlich mehr als die Inhaber! Nur mit solchen Spezialisten gelang es den Prinzipalen, die trübten Jahre zwischen 1929 und 1939 zu überbrücken. August II. starb 1931 an einem Lungenleiden, Bruder Paul Trüb-Eberhart musste den Karren mit dem Neffen August III. Trüb-Reinhard (1902–1970) ziehen. Überstieg 1926–1929 die Zahl der Aufträge gar die eigene Kapazität, sah es in den folgenden zehn Jahren gegenteilig



aus. Schlimmer noch: Das Exportgeschäft brachte Verluste und wurde bis 1935 abgebaut.

1948 traten Pauls Söhne Rudolf (1919–2006) und Hans (1922) ein, dazu 1955 Hans August, Sohn Augusts III. (1930–1980). In den 1960er Jahren überlebte die Firma interne Meinungsverschiedenheiten. Ab 1970 war klar: Die Produktpalette wird von Papier zu Plastik wechseln. 1987 begann der Einbau von Chips in Postcards, 1995 die Produktion der Schweizer Identitätskarte. Aktien und Checks als Massenprodukte dagegen verschwanden vom Markt. 2005 kamen neu die Sonderseiten der Pässe hinzu.

Trüb & Cie, später Trüb AG, blieb bis 1996 fest in Familienhand. Nach 1988 gab es keinen Nachfolger aus der Familie als CEO mehr. Im Jahr 2000 ging die Aktienmehrheit an die Futuris Holding in Glovelier/JU. Angesichts des nötigen Innovationsschubes mussten kapitalkräftige Teilhaber her, weil die anderen Familienmitglieder auch als Beteiligte nicht mehr mitzogen. Die Familie Bourquard wirkt seitdem als Hauptaktionärin. Einzelne Mitglieder der Familie Trüb sind weiterhin beteiligt.

Noch unter Hans Trüb wurde ab 1970 die technische Kehrtwende vom Spezialdruck auf Papier zum Sicherheitsdruck auf Plastik vollzogen. Der Weg war richtig: Es gelang, sich in Estland, Deutschland und Bulgarien zu etablieren, dazu 2001 den Konkurrenten Cardag in Entfelden zu kaufen, der 2009 in Trüb Cards AG umbenannt wurde.⁹ Schade ist, dass Trüb anonym geworden

ist. Die Zeiten, als auch die Spitzen aller Aarauer Unternehmen im Alltag präsent waren, sind vorbei.

Belegschaft

Wie die Personalliste zeigt, kehrten nach den obligaten Wanderjahren viele gern in ihr Stammhaus zurück. Ein Arbeitsplatz bei Trüb bot Prestige und Sicherheit. Die Patrons versuchten bei Krisen immer, ihre Angestellten zu behalten. Schon zwischen den beiden Weltkriegen wurde notfalls lieber eine Art Kurzarbeit (je eine Woche Arbeit, eine Woche frei) geleistet, als Teile der Belegschaft entlassen. Das wurde gemeinsam so beschlossen. Daher wiesen beim Jubiläum 1959 gar 57 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mehr als 25 Dienstjahre vor, davon 27 mehr als 40! Der Bonus berechnete sich nach Anzahl Dienstjahren. – Von der Viertagewoche, wie sie Paul Trüb 1959 voraussah, ist allerdings noch nichts zu merken.

Ein Arbeitsplatz bei Trüb bot Prestige und Sicherheit.

Das Verhältnis Firma – Arbeiterschaft blieb nicht immer frei von Konflikten. 1897 streikte ein Teil, weil eine Kontrolluhr eingeführt wurde. 26 wurden entlassen. Doch senkte die Firma die überlangen Arbeitszeiten (65 Stunden), auf 54 (Zeichner) beziehungsweise 57 (Drucker) Stunden. 1918 nahm die Belegschaft am Generalstreik teil, weil die Preise derart rasch gestiegen waren, dass die Löhne nicht mithielten. Wer weder Bündtenland besass, noch Bauern kannte, fand auf dem Markt nicht einmal mehr Kartoffeln und musste aufs Land hinaus, um sie – vielleicht gegen Familiensilber – zu kaufen. Der Saalbau musste als Gemeinde-Kartoffellager dienen, weil der Bundesrat die Rationierung zu spät eingeführt hatte.¹⁰

12 Familienbild: August I. und Emma Trüb-Müller am Gönhardweg 11. Söhne Hans, Arzt in Zürich (hinten rechts), Paul (hinten links) und August II.-Hofer mit Frau und August III. (Matrosenanzug). Töchter Johanna Roth-Trüb (rechts) mit Kindern und Martha, später Frau Gysi (hinten, 2. von links).

13 August III. Trüb-Reinhard, auf einem der beliebten Betriebsausflüge im Appenzellerland.

14 Paul Trüb-Eberhart, Prinzipal bis 1964, verfasste 1959 die Betriebsgeschichte.



Spekulation (Hortung) liess man so ins Leere laufen. – Trotz heissen Köpfen fanden sich beide Seiten innert Wochen; die Saläre wurden angehoben.

Die Lithografen als Künstler erhielten stets etwas höhere Löhne als die Drucker, diese mehr als die weniger Qualifizierten. 1919 kam die 48-Stunden-Woche. Zum Fortschritt gehörte, dass ab 1900 gesetzliche Feiertage ebenfalls bezahlt wurden. Für Ferien galt vor 1900 eisern, dass nur geleistete Arbeitstage bezahlt wurden. Nach zwei Jahren gab es sechs Tage Urlaub beziehungsweise nach fünf Jahren deren neun, nach acht deren zwölf. So blieb es im Wesentlichen bis 1945.¹¹ Und schon seit 1895 gab es eine Betriebskrankenkasse.

Die Leistungsfähigkeit der Druckindustrie wuchs ständig. Immer teurere Maschinen folgten in stets kürzeren Abständen. Unkosten konnten über höheren Ausstoss aufgefangen werden. Zu den grossen Aufträgen gehörte bei Trüb 1922 beispielsweise die Neuauflage der berühmten

«Staubs Bilderbücher». Sie wurden neu gezeichnet – völlig originalgetreu – und auch erfolgreich in die USA verkauft, wo mehrere Millionen Deutschsprachige lebten, ein Grossteil von ihnen war noch in Europa geboren. Erst wegen des Nationalsozialismus verschwanden drüben deutsche Schulen, deutschsprachige Zeitungen und Läden fast ganz.

Nachwuchs

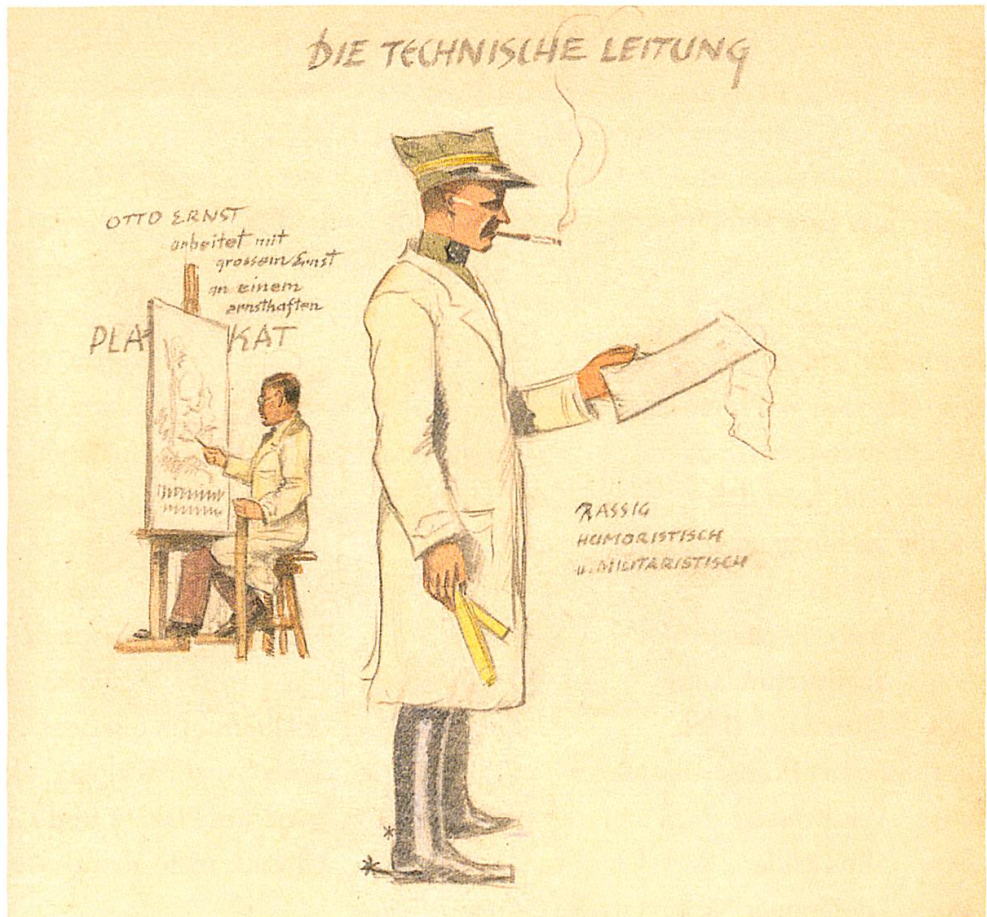
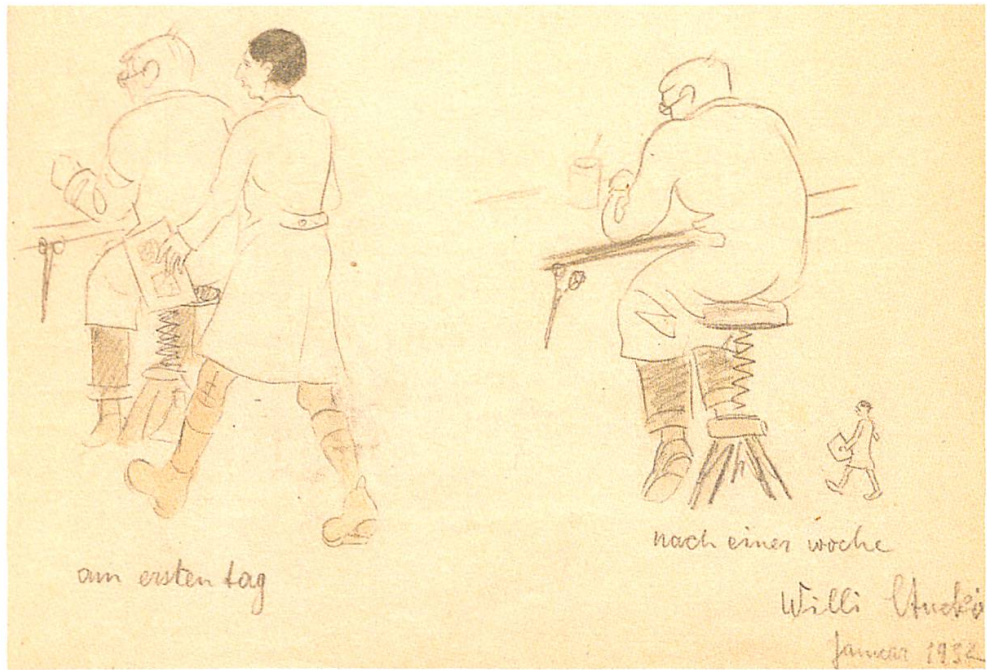
Wie in guten Handwerksbetrieben üblich, bildeten Trüb, das heisst Ateliermeister und Abteilungsleiter, selber Lehrlinge aus. Es war Sitte, dass frischgebackene Gesellen sich auf ein, zwei Seiten im «Lehrlingsbuch» mittels einiger sinniger Illustrationen verabschiedeten, was gelegentlich merkwürdige Episoden dem Vergessen entzog.¹²

Einzelne Künstler wuchsen im anspruchsvollen Beruf des Lithografen und in dem des Stein- oder Offsetdruckers über das Mittelmass hinaus. Der wohl bekannteste ist der Plakatkünstler Otto Ernst (1884–1967). In späteren Lebensjahren reduzierte er sein Pensum, um vermehrt als selbstständiger Landschaftsmaler zu arbeiten. Sein ehemaliger Stift Louis Koller (1904–1978) nahm seinen Platz ein. Trüb-Plakate oder Trüb-Panoramen zeichneten sich durch Stil und Druckqualität aus. Louis Koller hiess der Spezialist für die Panoramen. Man liess auch «fremde», das heisst selbstständige Künstler für sich arbeiten, so etwa Donald Brun (1909–1999, Bally) oder Marcus Campbell (1905–1992, Lahco, Hamol) ...¹³

¹⁵ Exemplare der Kinderbuchreihe «Staub» fehlten in kaum einem bürgerlichen Hause; 1923 ein Hit im Hause Trüb (vor 1914 aus Leipzig).

¹⁶ Stift Willi Stucki am Eintrittstag, und eine Woche später (1932).

¹⁷ Aus «meine Lehrlinge»: gestiefelt, gespornt, im Arbeitsmantel, Hauptmann Paul Trüb. Milizoffiziere und -soldaten mussten regelmässig zwischen Brotberuf und Dienst pendeln.



Lehrling zu sein, hiess für die allermeisten, in eine Atmosphäre harter Anforderungen zu wechseln. Selbst gute Zeichner kamen sich anscheinend bald sehr klein vor, wie die köstliche Illustration eines sich selbst erkennenden Jüngers der Künste beweist. Hinzu kam ein ausgesprochen hierarchisches Denken. Unterschiedliche Kleidung betonte den Abstand zwischen (von unten) Hilfspersonal, gelernten Druckern, Lithografen und Chefs. Künstler und «Höhere» bis und mit Patrons trugen weisse Kittel, Drucker blaue, Setzer graue, Sonstige braune oder blaue. Frauen in der Druckerei waren Hauben vorgeschrieben, Folgen eines Unfalles. In die Stadt ging Mann «gsunntiget», ein Herr Meller gar im Cutaway! Handlungsvollmacht, später Prokura, waren Beförderungen, die nicht ohne Dauerleistung zu erreichen waren.

Lange war es, wie überall, üblich, dass Frauen des Mittelstandes nicht arbeiteten. So gab es 1959 im Kader just eine Handlungsbevollmächtigte, die

Prämierte Trübplakate

Die Allgemeine Plakatgesellschaft der Schweiz APG prämierte bis in die 1990er-Jahre besondere Sujets. Trüb kam dabei oft zu Auszeichnungen, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen.

- 1956 Hamol Kind
- 1958 Bally, Tanzkleid blau
- 1966 Schlittschuhläufer
- 1968 Monte Bré, Bahn
- 1979 Fernet Branca Glas, Adler
- 1983 Valsawassa
- 1983 Slip Calida
- 1984 Lee Cooper Nieten (3fache Grösse)
- 1984 Figugegl (Fondue ...)
- 1985 Werbung nützt allen (Verband)
- 1985 Lee Cooper Generation (3fach)
- 1990 Fernet (3fach)
- 1992 Art 23 (Trüb-Sauerländer)

Chefsekretärin. Noch damals verloren zum Beispiel Lehrerinnen mit der Heirat ihre festen Stellen! Die Angst um genügend Arbeitsplätze sass tief, daher billigte «man» nur jenen Frauen Stellen zu, deren Familien von einem Lohn nicht

Frauen in der Druckerei waren Hauben vorgeschrieben, Folgen eines Unfalles.

leben konnten. Und deswegen herrschte in der Schweiz auch unter besser Verdienenden eine gewisse Knappheit. Dies sei am Faktum dargestellt, dass es vor der Firma Trüb am Aarauer Bahnhof bis 1961 eine Reihe Parkplätze gab, die man nach Belieben belegen konnte! Mit andern Worten, es gab noch nicht mehr Autos, als der Strassenraum sowieso fasste. Pendler aus Vororten, die am Bahnhof ein Auto abzustellen gehabt hätten, um dann per Bahn Zürich oder Baden anzu- steuern, gab es kaum. Der Grafiker und Erfinder der Schrift «Trüb Druck Aarau» gehörte zu den Wenigen, die sich ein Auto leisten konnten.¹⁴

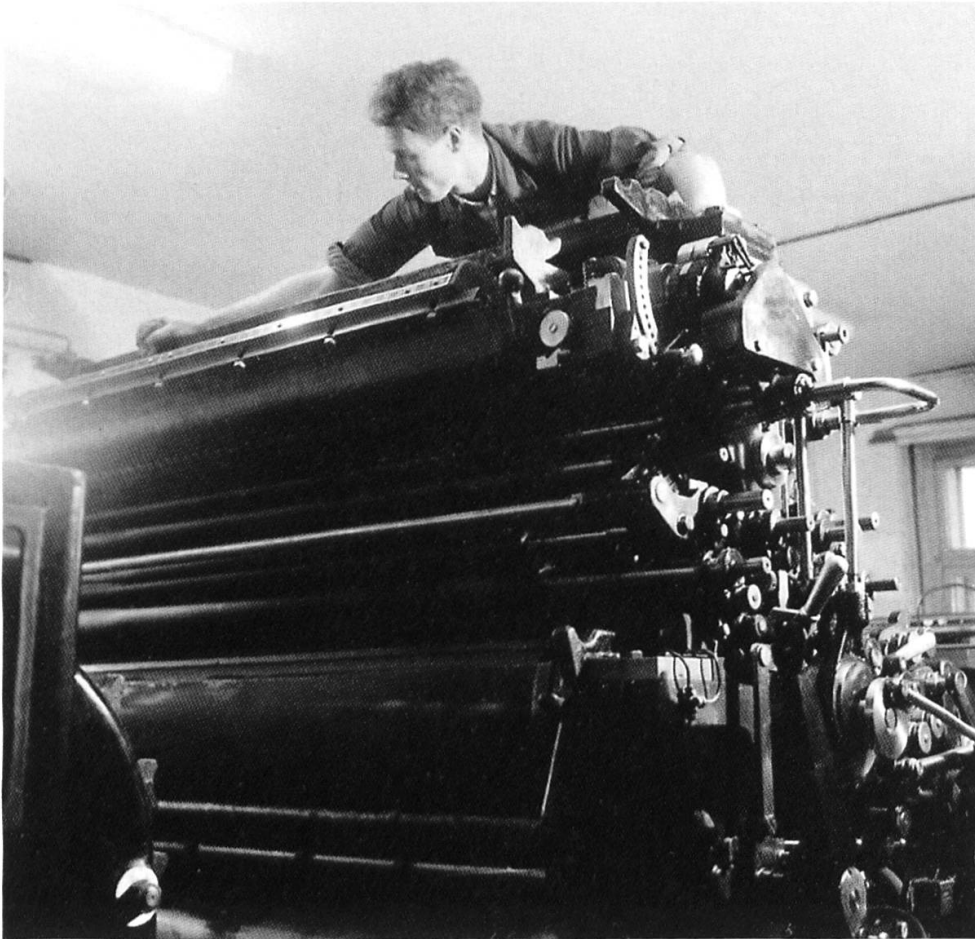
Dies alles ist längst Geschichte, was auch bei anderen, international ebenfalls reputierten Aarauer Industrieunternehmen der Fall ist. 1963 bezog die Trüb AG auf dem früheren Areal der Stein- und Marmorhändler Gerodetti (AG 1923) einen auf sie zugeschnittenen Neubau. In den folgenden Jahren wurde die internationale Konkurrenz so hart, dass selbst eine gemeinsame Tochterfabrik mit der Druckerei Sauerländer, die Trüb-Sauerländer AG, nichts mehr brachte. Aufträge für Plakate und Geschäftsdrucke ergaben Umsatz, nicht aber Gewinn.

18 Alpenpanoramen – eine besondere Kunst, Spezialität von Louis Koller, Künstler im Hause.

19 Otto Ernst, der grösste Plakatkünstler des Hauses.

20 Louis Koller, sein Lehrling 1921–1925 und sein Nachfolger.





21 Drucker auf Vierfarben-Offsetmaschine im Neubau von 1963.

22 Mehrfarben-Offsetanlage an der Hinteren Bahnhofstrasse.

Trüb blieb dennoch erhalten. Senior Hans Trüb hatte 1970 das schwedische Inplastor-Verfahren (für PVC-Folie) erworben. Ebenfalls seinem Weitblick zu verdanken ist, dass intern das Know-how zur Bearbeitung des stabileren Kartenmaterials Polycarbonat erarbeitet worden war. Daher

stützen sich die Kreditkartenfirmen, ebenso staatliche Behörden, weiterhin gerne auf die zertifizierte Trüb AG.

Dr. Martin Pestalozzi, Stadtarchivar und Stadthistoriker, lebt in Aarau.

Anmerkungen

- 1 Fotos im Neujahrsblatt: Brigitt Lattmann, Aarau-Gränichen. – Literatur zur Firmengeschichte: Paul Trüb: 1859–1959 – 100 Jahre A. Trüb & Cie, Aarau, Selbstverlag 1959, und Unbekannt: 150 Years Trüb – Grosse Vergangenheit, Grosse Zukunft – 150 Jahre Trüb auf einen Blick, (Aarau) 2009 (Leporello, 4 S.).
- 2 Das Exemplar im Stadtmuseum Aarau entstand in Zürich, die erste Kantongeschichte von Franz Xaver Bronner 1844 in St. Gallen. Die erste Lithografie-Offizin in Aarau bestand 1820–1845, sie ging durch den Soldatentod ihres Eigentümers, Zeichnungslehrer Kaspar Belliger, ein.
- 3 Das Schlössli erhielt u. a. auch eine Sammlung Wertpapiere, gedruckt bei Trüb.
- 4 Vom Hauptsitz aus bevorzugte übrigens jeder Prinzipal eine andere Wirtschaft; dazu gehörten Aarauerhof, Bahnhofbuffet, Landhaus, Chalet... An Maschinen ist schon 1909 die erste Offsetdruckmaschine dazu gekommen. Es brauchte dann ziemlich genau 50 Jahre, um die Lithografiepressen zu verdrängen. Müller übernahm mit Erfolg in Zürich die Litho-Anstalt Künzli, vormals Thellung und Stauffacher.
- 5 Der Exportanteil betrug vor 1929 etwa 50 Prozent. Die Filialen Bukarest und Como waren Fehlschläge, die u. a. zur Trennung August Trübs von Jakob Müller geführt haben.
- 6 Unvergessen zum Beispiel die Wehrkalender oder die Aarauer Kalender mit Gassenbildern auf Kartons, zum Beispiel von Fritz Brunnhofer (vor 1939).
- 7 Martin Pestalozzi: Klar – von Trüb! Aargauer Plakate..., Aarau 2006. (Heft zur Teilausstellung) – Die Angabe im Neujahrsblatt von 1996, das bei Trüb Vorhandene sei jetzt im Schlössli, traf nicht zu!
- 8 Zum Bahnhofplatz: 1922–1929 fuhr die Wynentalbahn durch die Unterführung Gais bis auf den Bahnhofplatz; dort traf sie die Aarau-Schöftland-Bahn, nachher war Schluss mit den Winter-Rutschpartien unter der SBB hindurch.
- 9 Die letzten 25 Jahre sind aus Platzgründen nicht Gegenstand dieses Artikels. Daten dazu siehe Anm. 1.
- 10 Saalbau-Foto publiziert in Lüthi, Boner, Edlin, Pestalozzi: Geschichte der Stadt Aarau, Aarau 1978, S. 587.
- 11 1926 richtete August II. eine eigene Altersvorsorge ein; 1930 musste die Familie das Eigenkapital mehr als verdoppeln, weil die Banken die Kreditlimiten herabsetzten.
- 12 Nr. 1 in der Spezialsammlung Trüb im Stadtmuseum, Nrn. 2 und 3 in Privatbesitz.
- 13 Es gibt leider keine vollständige Liste der für Trüb intern und extern arbeitenden Künstler. Geschenkte Trübplakate wurden im Museumskatalog mit Bild erfasst. Zur «Sammlung Trüb» gehören auch fast alle produzierten Panoramen.
- 14 Will Sutter (*1931), gelernter Typograf und Grafiker. 1958–1961 bei Trüb, 1962 eigene Werbeagentur in Aarau (1967–1999 mit Dölf Maurer).